

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0084

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

als die von St. Marco und St. Alessio in Rom, wie auch an Klöster und Bibliotheken verwende, so wird man ihm gerne Beyfall geben, wenn er sich die Worte zueignet: Annonas Ducatus mei non comedi. Von seiner errichteten Bibliothek, die er noch täglich mit vielen Büchern aus allen Reichen von Europa vermehret, hat er das Vergnügen, daß sie schon häufig, nicht allein von Einheimischen, sondern auch von Fremden besucht und gebraucht wird.

Paris. Allhier siehet man eine lesenswürdige Schrift, welche sich von den Romanen unterscheidet, womit unsere Witzlinge die müßigen Leser überhäuffen, und den Wohlstand sehr öfters beleidigen. Sie hat den Titel: L'homme aimable par Mr. Marin, Avocat au Parlement de Paris. in 12. 218. Seiten. 1751. Da eine deutsche Uebersetzung hievon, wie wir vernehmen, schon in der Neujahrs-Wesche die Presse verlassen hat, so wollen wir von dem Inhalte einige Nachricht ertheilen. In einem kurzen Vorberichte erklärt der Herr Marin, was er unter homme aimable, welchen wir den angenehmen Mann nennen wollen, verstehe. Er versteht, wie er sagt, darunter gar nicht die artigen Creaturen, welche pfeiffen, singen, tanzen, hüpfen, viel reden, nichts sagen und niemals denken, mit einem Worte die Leute, welche die eitle Gefälligkeit hommes de bon ton, hommes de bonne compagnie zu nennen pflegen. Noch weniger versteht er darunter einen Mann, der in besondern Wissenschaften berühmt ist; sondern einen solchen Mann, der sich einen Theil von allen nützlichen und angenehmen Erkenntnissen erworben hat, die Kunst besitzt, sich derselben, wenn es nöthig ist, zu bedienen, und der seiner Redlichkeit unbeschadet, seine Aufführung nach der Zeit, dem Orte, und den Personen einrichten weiß. Mit einem Worte, einen Mann, der alles, was er thut, auf die vortheilhafteste und angenehmste Weise verrichtet. Er läßt sich hierauf in die Beschreibung der besondern Eigen-

schaften ein, die einen angenehmen Mann ausmachen. Er fängt von der Höflichkeit an. Nach seiner Beschreibung ist dieselbe eine Gleichheit der Seele, welche die Unempfindlichkeit und eine gar zu grosse Hitze ausschliesset. Er erklärt diese Beschreibung, und zeiget, daß die Höflichkeit überhaupt eine Unterscheidungskraft in uns zum Grunde lege, die fertig und fähig ist, bey dem ersten Anblicke die verschiedenen Charactere der Menschen einzusehen. Sie lehret uns, uns nicht zu weit von der Freyheit und Aufrichtigkeit in der Bezeugung der Liebe und Hochachtung gegen diejenigen, mit welchen wir umgehen, zu entfernen. Die Gefälligkeit muß die Wahrheit wohl etwas erhöhen, aber dieselbe wohl niemals vernichten. Da sich indessen nach einer guten und gesunden Sittenlehre keine Ursache findet, die jemals erlauben könnte, daß man sich von der Wahrheit entferne; so ist die Höflichkeit, davon der Verfasser redet, keine Tugend, darinn er nothwendig die Mittel hätte finden müssen, dieselbe mit der genauesten Wahrheit zu vergleichen.

Nach diesem Grundsätze entwirft er uns das Bild eines höflichen Mannes. Leander, sagt er, hat für sich keinen Willen. Er bequemet seinen Geschmack und seine Manieren nach dem Geschmacke und den Manieren anderer. Er erweist aus einem natürlichen Triebe allen, die mit ihm umgehen, Wohlthaten. Seine Blicke lieblosen allen denen, die sich ihm nähern. Leander bedienet sich seines Verstandes bloß um den Verstand anderer zu erheben. Er setzet sich mit einem jeden in gleiche Umstände. Seine Sprache und seine Ausdrücke kommen mit dem Gemüthe und der Art zu denken derrer überein, mit denen er in Verbindung steht. Man folge ihm in den zahlreichen Gesellschaften, die für die lange Weile oder aus blosser Gewohnheit angestellt werden, so wird man Müde haben, ihn zu kennen. Bey Personen, die durch ihr Alter ehrwürdig sind, ist er gefezt, ernsthaft, vernünftig. Unter dem Hauffen junger und leichtsinniger Leute

Deute ist er munter, lebhaft, scherzend, aufgeräumt. Wegen das schöne Geschlecht bezieget er sich zärtlich, eifrig, gefällig, ebrerbietig. Seine Augen schwimmen in Thränen bey einer betrübteten Mutter. Sein Herz hüpfet für Freuden bey der Nachricht der glücklichen Begebenheiten seiner Freunde. Man sollte glauben, daß Leander sich selbst unterrichtete, wenn er andern Lehren ertheilet. Er kennet vollkommen die Gelegenheiten, wo es sich schicket, Unrecht zu haben, wenn man sich gleich auf die Vernunft gründen kan. Wenn eine Streitigkeit entsethet, so ist Leander der letzte, der sich in dieselbe einlässet. Er fängt alsdann damit an, daß er der Meynung eines jeden ist, und ein jeder wundert sich am Ende, wenn er findet, daß er der Meynung Leanders ist.

Ob sich gleich dasjenige, was der Verfasser von der Höflichkeit sagt, nicht allemal mit den genauen Regeln der Sittenlehre verglichen läßt, als zum Exempel diese Regel: Daß man, um nach dem Geschmack aller Menschen zu seyn, alles das, was sie sind, vor allen aber nicht etwas mehrers seyn müßte, so müssen die indessen doch sagen, daß er die Höflichkeit im geringsten nicht mit der Falschheit vermengt. Es findet sich, sagt er, in der Höflichkeit eben so wohl als in der Religion eine Heuchelei. Ein Stutzer ist mit seinen Grimacen eben so weit von dem Character eines galanten Menschen entfernt, als ein falscher Andächtiger mit seiner heiligen Mine von dem Character eines wahrhaftig tugendhaften Mannes entfernt ist. Uebrigens beweiset er, daß der Begriff eines angenehmen Mannes im geringsten nicht mit dem Begriffe eines Menschen, der keine Religion hat, übereinkomme. Nachdem der Herr Marin von den Eigenschaften geredet hat, die einen angenehmen Mann ausmachen müssen, so kommt er auch auf die Fehler, die er zu vermeiden hat. Ob er sich gleich hierüber ziemlicher massen von der Sache selbst entfernt; so glaubet er, man werde ihm solches um so viel leichter verzeihen, indem diese Unbequemlichkeit fast mit

allen moralischen Werken verknüpft ist. Wir glauben indessen, daß man auch dergleichen Stellen fast mit eben so großem Vergnügen, als das übrige seines Werkes lesen werde, welches dem Verfasser einen so viel schmelzhaften Beyfall erwerben muß, da leicht zu ermessen ist, daß er einen galanten Menschen nicht so natürlich hätte schildern können, wenn er das Muster davon nicht bey sich selbst gefunden hätte. Das Werk endiget sich mit der Abildung eines angenehmen Menschen, welche, wie er sagt, so schön ist, daß man nothwendig wünschen muß, demselben ähnlich zu seyn, wobey man aber auch zugleich die Hoffnung verlieret, dasselbe jemals völlig zu erreichen. Zuletzt liefert der Herr Marin in seinem Werke verschiedene Betrachtungen und Gedanken. Einige davon sind aus dem Englischen übersezt; andere aber seine eigene. Allein da man heutiges Tages lauter untere Einfälle haben will, so befürchtet er, man werde dieselbe gar zu einfältig finden.

Ein anders von Paris. Hier ist gedruckt: Chroa-Genesie, ou Génération des Couleurs, contre le système de Newton, par Gautier. in 8vo, 5. Bogen mit Kupfern. Die Farben-Theorie des unsterblichen Newton, so kunreich sie auch ausgedacht ist, hat gewisse Schwierigkeiten, welche nicht allzu leicht zu heben sind. Herr Gautier, welcher nicht dafür hält, daß es einem Franzosen mehr Ehre sey, ein Schüler, als vielmehr ein Wiederfacher des Newtons zu seyn, läugnet, daß ein Lichtstrahl aus Farbenstrahlen zusammen gesetzt sey, und sucht diesen Hauptsatz der Newtonischen Theorie durch verschiedene Versuche umzustossen, die er mit Fleiß angeketlet hat. Dahingegen sucht er aus eben diesen Versuchen seine neue Theorie der Farben herzuleiten, worinn er behauptet, daß es nur zwey ursprüngliche Farben gebe, nemlich die weiße Farbe des Lichts, und die schwarze des Schattens. Wenn diese beyden Farben unter einander gemischt werden, so entsethet davon die graue Farbe,